

Als ein mühevoller Versuch einer Sammlung des weitschichtigen Materials verdient das Werk Beifall, Dank und Anerkennung. Ebenso der Verlag, der dem Buch eine würdige, geschmackvolle Ausstattung verliehen hat. Als Nachschlagewerk und Quelle erster Orientierung hat es seinen Platz in der Bücherei des Priesters und auf dem Bücherbrett des liturgisch interessierten Laien. Das Literaturverzeichnis ist verhältnismäßig kurz, das Sachregister dafür um so sorgfältiger, es umfaßt 18 Spalten. In den Quellenhinweisen würde man fallweise die Seitenangaben gerne sehen. Auf Seite 30 sollte es wohl besser „Entspannung“ anstatt „Abspannung“ heißen.

Linz a. d. D.

Max Hollnsteiner

Die Kirche ist immer jung. Ein Buch der Hoffnung. Von Jakob Brummet. (212.) Mit 24 ganzseitigen Kunstdrucktafeln. München 1960, Verlag J. Pfeiffer. Leinen DM 14.80.

In den 15 Kapiteln dieses bemerkenswerten Buches kommen Autoren von Rang und Stand zu Worte, wie Hugo Rahner S. J., Josef Reding, E. H. Hamm, Josef Neuner S. J. usw., und ihre aktuellen Beiträge vermitteln einen interessanten Einblick in die modernen Bewegungen und Bestrebungen der Kirche, wie zum Beispiel in das Leben im Heimkehrerlager Friedland, in das Werk der Mutter Theresa von Kalkutta, die mit ihren Schwestern in heroischer Weise das grenzenlose Elend Indiens bekämpft, in das Wirken der Marienschwestern in Darmstadt, in die moderne Zirkusseelsorge, in die Pax-Christi-Bewegung, in den Internationalen Bauorden. Auch der religiöse Schlagersänger Pater Duval findet hier seine Würdigung.

Ein nicht alltägliches Buch, das für Geistliche beider Konfessionen, besonders für Jugendführer, Lehrer und Erzieher, geschrieben ist und dank seines reichen und abwechslungsreichen Inhaltes sicher Anklang finden wird.

Linz a. d. D.

Josef Fattinger

Obolungwe oder ein Neger in Europa. Von Michael Horatzuk. 3. Auflage. (137.) Mit 31 Textillustrationen. Wien 1961, Verlag Herder. Leinen S 46.—, DM/sfr 7.80.

Obolungwe ist ein Neger, der in Europa Medizin studiert. Er ist in Afrika geboren und getauft worden und schildert nun seinem Missionär seine Eindrücke in Europa. Der Name des Verfassers, den wir alle aus seinen früheren Veröffentlichungen kennen, spricht für sich selbst. Ohne beißenden Spott und verletzendes Satyre behandelt er in über 50 Kapiteln Fragen des täglichen Lebens, die wir uns selbst vielleicht schon oft gestellt haben. Immer volkstümlich, immer lebensnahe, so daß man schließlich sagen muß: Er hat recht.

Linz a. d. D.

Rel.-Prof. Franz Steiner

Sprung über den Schatten. Christsein ist kein Hobby. Von Friedrich Heer. (Herder-Bücherei, Bd. 57.) (126.) Freiburg i. Br. 1959, Herder. Kart. DM 2.20, sfr 2.55, S 15.—.

Der durch seine früheren Publikationen bekannte Verfasser bringt in vielen kleinen Kapiteln, die aber durch die Straffheit des inneren Gedankenganges zusammengefaßt werden, eine Auseinandersetzung des echten Christen mit den Gegebenheiten der modernen Welt und des Lebens von heute. Wie ein roter Faden zieht sich durch das Bändchen das Bewußtsein, als Forderung für den Christen erhoben, daß echter Christusglaube kein Sichzurückziehen auf eine reservierte und resignierende Insel persönlichen Vollkommenheitsstrebens sein kann, daß Vollkommenheitsstreben innerlich das Sichhingeben und Sichhineinleben in die Gemeinschaft bedeutet.

Herrlich transparent wird in vielen Kapiteln das Wesen der Kirche als einer organischen, blutvollen Einheit, des mystischen Leibes des Herrn, einer fordernden, aber auch beglückenden Kommunikation im tiefsten Sinne des Wortes. Die Sprache ist eigenwillig, herb, oft so herb, daß man sich eine größere Glätte wünschen möchte. Seite 56 hat sich ein kleiner, aber sinnstörender Druckfehler eingeschlichen: „keine Sonnen“ soll sicherlich heißen „kleine Sonnen“. Im ganzen ein gutes, ein notwendiges Buch, das Anlaß zur Selbstbesinnung und Gewissensforschung bietet, wenn man auch nicht mit allen Einzelheiten einverstanden ist.

Linz a. d. D.

Dr. Josef W. Binder

Johannes Kepler. Dramatisches Gedicht in einem Vorspiel und acht Bildern von Arthur Fischer-Colbrie. (150.) Linz 1960, Oberösterreichischer Landesverlag. Leinen S 38.—.

Was dem Wählitzer Stifter nicht gelungen war, wagte ein Linzer Dichter des 20. Jahrhunderts. Seine poetischen Bindungen an den Kosmos der Sternbilder mögen ihn zur Persönlichkeit Keplers hingezogen haben. Auch wollte der Dichter seiner Heimatstadt ein Denkmal setzen. Das Geschehen des 1., 2., 3. und 5. Bildes spielt in Linz.

Die Handlung des Dramas setzt mit Keplers Lehrtätigkeit an der Linzer Landschafschule ein. In weitgespanntem Bogen von Linz bis Regensburg läßt der Dichter in acht Bildern einzelne Stationen der reifen Mannesjahre Keplers sich dramatisch entfalten. Der auf die Sterne

und deren Gesetze und Harmonien gerichtete wissenschaftliche Idealismus Keplers gerät in Konflikt mit der unruhigen Zeit konfessioneller Kämpfe, des Hexenwahns und des Dreißigjährigen Krieges. Eine Fülle von Gestalten kreist wie Gestirne um den einsamen Kepler. Die zeitliche Begrenzung der irdischen Handlung von 1616 bis 1630, die Lokalisierung des Geschehens auf die Orte Linz, Güglingen in Württemberg, Prag, Sagan in Schlesien und Regensburg wird erweitert in das Unendliche, Mythische, in die andere Welt. Die „mythische Landschaft“ des Vorspiels, die Figur des Widersachers, das Engelspiel des Schlusses heben das Spiel aus dem Realen in das Irreale, aus dem Rationalen in das Irrationale, aus dem Historischen in das Mysterienspiel. In der Gestalt des Widersachers wird die irdisch-zeitliche Handlung durchkreuzt und bedrängt und zur Entscheidung, zum Konflikt geballt. Kepler und der Widersacher sind die zwei großen Akteure in „theatro mundi“. Der Widersacher unseres Dramas hat sein literarisches Vorbild nicht bloß in Goethes Mephisto, sondern vor allem auch in der Welt des Barockdramas. Durch die deutliche, plastische Zeichnung der Charaktere versteht es der Dichter, seine Gestalten aus dem Typischen herauszuhalten und ihnen persönliches Eigenleben einzuhauchen.

Aus den fünf Fußigen jambischen Versen, die durch Kreuz- und Paarreime teilweise zu künstlich und zu stilisiert gebunden sind, tönt eine erhabene und schöne Musik der Sprache. Fischer-Colbrie zeigt sich hier wieder als Meister der Sprache. Freilich kann er auch im Drama nicht verleugnen, daß seine Stärke die Lyrik ist. Er nennt daher auch seine dramatische Gabe ein „dramatisches Gedicht“. Damit ist manches entschuldigt, was gegen die Gesetze eines streng gebauten Dramas spricht. Würdig reiht sich der Linzer Fischer-Colbrie in die Reihe jener großen österreichischen Dichter, die nicht nur der Lyrik, sondern auch dem Theater Tiefes und Schönes schenken: Hofmannsthal, Wildgans, Max Mell, Csokor, Felix Braun.

Linz a. d. D.

Prof. Evermod Groß

Wir auf der Szene unseres Daseins. Von Joachim Bodamer. (172.) Freiburg-München 1960, Verlag Karl Alber. Pappband DM 9.80.

Ein ungemein zeitgemäßes Buch über brennende Lebensfragen. Der Autor bezeichnet es als eine Anthropologie des technischen Menschen und seiner Lebensszenerie. Geschickt wird der Vergleich: der Mensch als Theaterspieler auf der Szene seines Lebens in der technischen Welt, näher ausgeführt, und zwar vom Standpunkt der Existentialphilosophie aus. Mit dem Atomzeitalter ist eine ganz neue Zeit angebrochen, große Veränderungen auf allen Gebieten bahnen sich an oder sind schon durchgedrungen. Eine Fülle neuer Fragen erhebt sich, zahlreiche Gefahren für Seele und Leib drohen, den Menschen aus seiner Bahn zu werfen. Alles das wirft neue Fragen auf: Wie äußert sich das technische Zeitalter? Was bringt es wirklich Neues? Wird der einzelne Mensch, wird die gesamte Menschheit dadurch glücklicher und zufriedener? Wie kann man die drohenden Gefahren bannen? Oft wird der Mensch zu Entscheidungen aufgerufen, deren Tragweite er im vorhinein meist nicht durchschauen kann.

Gern vertrauen wir uns da der Führung eines Mannes an, der vielseitig durchgebildet, sich als Arzt und Philosoph bereits einen Namen gemacht hat. Künstler wie Picasso und Bach sind ihm vertraut, er zitiert Kant und Kierkegaard, er schildert uns Darwins religiösen Entwicklungsgang. An einigen Beispielen weist er nach, wie der Mensch in Gefahr steht, sich an die Technik und Zivilisation zu verkaufen; er zeigt, wie die Familie, Mann, Frau und Kinder, wie die Religion, die Kunst, die Landschaft von ihnen bedroht sind, wie die von der Technik erstrebten Ideale vielfach nur Scheinideale sind, die den Menschen in Gefahr bringen, seinen Glauben und seine Seele zu verlieren. Die neuere Wissenschaft hat uns zwar mit einer Fülle neuer Erkenntnisse bereichert, aber die Erkenntnis, auf die es vor allem ankommt, kann sie uns nicht geben: wir brauchen ein übernatürliches Menschenbild. Das Buch ist keine Jeremiade über den Niedergang des Menschen, sondern als Psychotherapeut bietet der Autor auch in reicher Fülle Heilmittel an. Er findet herrliche Worte über die Vortrefflichkeit der christlichen Grundsätze, über die wahren Aufgaben und Ideale des Menschen, über den Sinn des Menschenlebens, über die Erhabenheit der christlichen Ehe, über die richtige Kindererziehung mit vielen psychologischen Hinweisen, über die Psychologie der Halbstarken und auch der 40jährigen u. ä.

Ein wirkliches Lebensbuch im besten Sinne des Wortes, gedankenreich und gedankentief, das uns lehrt, mitten in der technischen Welt Mensch zu bleiben und die wertbeständigen Ideale nicht aus dem Auge zu lassen.

Linz a. d. D.

Adolf Buder S. J.

Auf ein Wort. Göttliches menschlich und allzu menschlich. Aphorismen und Glossen. Von Wilfried Busenbender O.F.M. (142.) Frankfurt am Main 1960, Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei. Leinen DM 6.50.